

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 89/90 (1927)
Heft: 25

Nachruf: Schübeler, Friedrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wirklichen Typisierungs-Ideen in der von Walter Gropius erbauten Siedlung Törten (bei Dessau) zur Geltung gekommen; auf diesem Gebiet scheint die Tätigkeit des Bauhauses wesentlich fruchtbare als auf dem des Kunstgewerbes und der theoretischen Erziehung und Spekulation.

Dass die Bauhausbestrebungen in den Kreisen romantischer Heimatschutzfreunde und konservativer Architekten auf grundsätzliche Gegnerschaft gestossen, ist selbstverständlich; aber auch wenn man von der Richtigkeit der Grund-Ideen überzeugt ist, regen sich häufig Widerstände, die weniger die Ideen selber, als die Art ihrer Verkündigung und Verwirklichung betreffen. Das Bauhaus liebt die grosse Geste, das dröhrende deutsche Weltanschauungs-Pathos. Schon sein Untertitel „Hochschule für Gestaltung“ spricht eigentlich seinen Prinzipien Hohn. Man kann nicht gleichzeitig den Revolutionär spielen und sich gut bürgerlich im Glanz des Hochschultitels sonnen, nicht moderne Einfachheit predigen und das von Wagnerianer-Pathos bis zum Platzen geschwollte Wort „Gestaltung“ auf seine Fahne schreiben. Und wenn es vielleicht zum Bild des Nachkriegs-Deutschlands gepasst hat, dass auch solche Institute die grosse Werbetrommel röhren, so sind seither die Zeiten anders geworden; wir sind gegen solche Reklame abgestumpft und missstrauisch, und jedenfalls ist das ein Punkt, in dem wir Schweizer uns unserer Distanz zu Neu-Deutschland des Bestimmtesten bewusst werden, eine Distanz, die aufrecht zu erhalten uns geradezu als Pflicht erscheint.

Im Bauhaus wird viel theoretisiert, man tut sich etwas auf die „Geraadlinigkeit des Denkens“ zu gute, und man verbohrt sich derart in diese Geraadlinigkeiten, dass man gelegentlich den Ueberblick über das Ganze, den Instinkt verliert; denn eine Idee mag in ihrer eigenen, geraden Linie noch so konsequent durchgedacht sein, sie wird zum Unsinn, wenn man das Gefühl für die Geltungsgrenzen der Idee verliert, für das also, was auf beiden Seiten und nicht in der geraden Linie liegt. Man hat den Eindruck, dass sich das Bauhaus in eine materialistisch-revolutionäre Ideologie verkrampft hat, die längst nicht mehr Problem ist, in einen Maschinen- und Formelkultus, der auf allen andern Gebieten, in der Physik sogar, bereits zum alten Eisen gehört, und dass damit der internationale Welt-Stil des Bauhauses auf dem besten Weg ist, zur Heimatschutz-Angelegenheit für Dessau und Umgebung zu werden, wenn er nicht bald den Anschluss an eine bescheidenere, viel bescheidenere, aber umfassendere Menschlichkeit findet. In diesem Zusammenhang kann man auch die Veröffentlichung eines Wettbewerbprojektes des neuen Bauhausmeisters für Architektur nur bedauern, das seinerzeit schon auf der Planausstellung für die Petersschule in Basel zu sehen war. In den gleichen Nr. 2 der Zeitschrift „bauhaus“ schreibt aber Gropius: „Die Zeit der Manifeste für das neue Bauen, die die geistigen Grundlagen klären halfen, ist vorüber. Es ist höchste Zeit, in das Stadium nüchternner Rechnung und exakter Auswertung praktischer Erfahrung zu treten.“ — Vielleicht darf man also endlich auf Arbeiten ohne Manifest-Charakter hoffen; auch Manifeste der Nüchternheit und Exaktheit sind unsachlich — denn es kommt auf den lebendigen Menschen an, und nicht auf die Manifestierung irgendwelcher, noch so richtiger Ideen.

Die wundervoll ruhig in den Föhrenwald komponierte Meistersiedlung ist ein hoffnungsvoller Anfang zum Positiven, und trotzdem eine der kompromisslosesten Leistungen moderner Wohn-Architektur, die gewiss weithin vorbildlich wirken wird. Auf diesem Weg wird das Bauhaus die Zustimmung weiter Kreise finden, die seinen sonstigen Aeusserungen noch ablehnend gegenüber stehen. Und es ist nicht zu vergessen, dass gerade die Einseitigkeit und laute Reklame-Rührigkeit des Bauhauses den modernen Architektur-Bestrebungen, die es damit kompromittiert, anderseits auch wieder wertvolle Schirmacherdienste geleistet hat, sodass man seine Bedenken nur zögernd vorbringt; es wäre aber der Sache nicht gedient, würde man sie verschweigen.

P. M.

Zur Ausstellung „Neue Schweizer Architektur“ im Gewerbemuseum Bern.

Es war ein guter Gedanke, eine Ausstellung zu veranstalten, die einen Querschnitt durch die Schweizer Architektur der letzten 20 Jahre bieten sollte. Diese Absicht ist im wesentlichen erreicht worden, obwohl eine Reihe prominenter Architekten aus den verschiedenartigsten Gründen eine Beteiligung abgesagt haben, vielleicht in der Meinung, es sollte nur Architektur modernster Richtung gezeigt werden. Das war aber nicht die Absicht der Veranstalter; es sollte vielmehr gerade die Mannigfaltigkeit des Bauschaffens zur Geltung kommen, und so vermisst man ungern Namen wie Artaria & Schmidt, Herter, Klauser & Streit, Kündig & Oetiker, Laverrière, Prof. K. Moser, Gebrüder Pfister — um nur diese wenigen der verschiedensten Richtungen zu nennen. Denn man mag sich zu den Einzelnen stellen wie man will, sie gehören nun einmal zu den Repräsentanten der Schweizer Architektur, und wir hoffen, dass sie sich bei späteren Ausstellungen dem nobile officium, ihre Arbeiten zu zeigen, nicht entziehen werden. Auch das Oeuvre der beteiligten Architekten liesse sich noch wesentlich ergänzen, und es wäre wünschbar, dass das mit der Zeit systematisch und in einer gewissen Vollständigkeit geschieht, sodass sich die Schweiz später mit ihren Arbeiten auch an ausländischen Ausstellungen beteiligen kann. Vor allem fehlen bei vielen Bildern unbegreiflicherweise die Grundrisse. Schon das Vorhandene gibt aber ein gutes Gesamtbild, das das Kräfteverhältnis der verschiedenen Richtungen im allgemeinen richtig wiedergeben dürfte: eine grosse Schicht anständiger Klassizismus, oft in lokale Nuancen gebrochen, und damit mehr oder weniger heimatschützlerisch verbothenständigt, wobei es schwer ist, lebendige Tradition von geschickt angelernter Mode zu unterscheiden; einiger Klassizismus, der sich in der Richtung nach dem englischen Haus hin auflockert, eine kleine Gruppe ernsthafte Modernität (in der man Hans Schmidt doppelt vermisst, auch Hoffmann, Zürich). Dazwischen einige Zwitterformen: locker gewordene, oder krampfhaft historische Form, und kunstgewerblich-spielerische Modernität — eine unerfreuliche Gruppe, die aber eben auch zum Bild des Ganzen gehört, und nicht fehlen darf. Das konservativ-bedächtige Temperament des Schweizers — in dem auch die Modernen keine Ausnahme machen — bewahrt vor krass revolutionären Gesten, und wenn man das Ganze überblickt, hat man den Eindruck grosser Solidität und Ernsthaftigkeit, deren Gefahr weit eher Langeweile und Schwerfälligkeit ist, als Extravaganz.

Gerne hätte man Ausführlicheres über Siedlungen gesehen, und noch mehr Fabrikbauten, Elektrizitätswerke usw.; dagegen sind Kirchen, Friedhöfe und Gärten gut vertreten.

Naturgemäß ist die Mehrzahl der ausgestellten Objekte bereits in der „S. B. Z.“ und im „Werk“ veröffentlicht, doch wird der Architekt, der Bern besucht, nicht versäumen, sich diese übersichtliche Zusammenstellung anzusehen; es sei ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, dass sie nur bis zum 26. Juni d. J. dauert. P. M.

† Friedrich Schübler.

Im hohen Alter von nahezu 80 Jahren hat, wie wir bereits kurz gemeldet haben, Friedrich Schübler, langjähriger Oberingenieur und Direktor bei Gebrüder Sulzer in Winterthur, das Zeitleben gesegnet. Er stammte aus Kiel, wo er auch seine Jugendzeit verbrachte. Schon frühzeitig legte er ein besonderes Interesse am Schiffahrtswesen und Schiffbau an den Tag, und nach Beendigung seiner Gymnasialstudien widmete er sich auf diesem Gebiete gründlicher praktischer Ausbildung; diese fand ihren Abschluss durch den Ausbruch des Krieges 1870/71, an dem Schübler als Freiwilliger aktiv teilnahm. Hernach bezog er die Techn. Hochschule in Karlsruhe, wo er sich unter hervorragenden Lehrern wie Grashof zum Maschinen-Ingenieur ausbildete. So vorbereitet trat er 1874 in die Dampfmaschinenabteilung der Firma Gebr. Sulzer in Winterthur ein. Dieser blieb er hinfest treu, widmete er seine ganze Lebensarbeit; er wurde auch bald Schweizerbürger und leitete später während vieler Jahre den Techn. Verein Winterthur. Wie sehr Friedr. Schübler mit seinem Wirkungskreis verwachsen war, das zeigen am besten die Worte des Nachrufs, die ihm an der Bahre Herr Nat.-Rat C. Sulzer-Schmid namens der Firma gewidmet, und die uns freundlichst zur Verfügung gestellt wurden. Wir geben sie fast ungekürzt hier wieder.

„Mit bester Schulung ausgerüstet, von grosser Arbeitsfreudigkeit beseelt, hat Friedrich Schübler durch hervorragende Fähigkeiten

sich hier rasch eine leitende Stellung errungen. Was ihn besonders auszeichnete, war ein klarer Blick und der Sinn für das Einfache und Harmonische. Damit verband er grösste Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit in der Durcharbeitung jeder ihm gestellten Aufgabe. Neben Wilhelm Züblin, der mit weitem Blick neue technische Probleme erfasste, neben August Märklin, der ihn trefflich ergänzte und mit dem er in inniger Freundschaft verbunden war, hat Friedrich Schübeler, als der eigentliche Konstrukteur, besonders im Dampfmaschinenbau, im Schiffbau und auf verwandten Gebieten Grosses geleistet, und sich um die Entwicklung und den guten Ruf des Unternehmens, dem er angehörte, in hohem Masse verdient gemacht.

Es ist das Schöne und Beglückende des technischen Schaffens, dass das geschaffene Werk in sich selbst sein Urteil trägt. Nicht Meinung oder Gegenmeinung bestimmt seinen Wert; entscheidend ist allein seine Bewährung durch sich selbst. Nur das Echte und Wahre hält dieser Bewährung stand. So ist das technische Schaffen ein stetes Streben nach der Wahrheit, nach dem Guten und Richtigen. Dieses Streben aber wirkt sich wiederum aus im ganzen Wesen desjenigen, der von ihm erfüllt ist. Es erzieht zu strengem Urteil gegen die eigene Leistung, gegen sich selbst, naturgemäß auch gegen andere. So war Friedrich Schübeler ein strenger Erzieher all derer, die unter seiner Leitung arbeiteten. Aber gerade dadurch hat er wiederum eine grosse Reihe tüchtiger junger Männer dazu erzogen, in seinen Fußstapfen zu wandeln. Zahlreich sind diejenigen, die in den Jahren und Jahrzehnten seines Wirkens seine Schule durchlaufen haben. Aber wohl keiner war darunter, der nicht früher oder später erkannt hätte, wie wertvoll diese Erziehung gewesen ist und wie sehr sie zur Dankbarkeit verpflichtet, um so mehr, da mit der Strenge ein grosses Wohlwollen gepaart war gegenüber allen, die sich redlich bemühten.

In dieser Weise hat Friedrich Schübeler durch sein Wesen und sein Wirken Grosses geleistet. Was heute fertig dasteht und vielleicht einfach, ja fast selbstverständlich erscheint, musste oft in jahrelanger, mühsamer Entwicklung und unter Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten geschaffen werden. Die jüngere Generation ist sich dessen wohl nicht immer voll bewusst. Und doch steht sie auf den Schultern der älteren und hat ihr Vieles und Bedeutendes zu verdanken, und daran hatte Friedrich Schübeler sein reiches Mass des Anteils. So stieg er schon in jungen Jahren zum Oberingenieur, später zum Direktor auf, und hat während fast eines halben Jahrhunderts seiner Firma treueste Dienste geleistet.

Bei all diesen Leistungen war der Verstorbene ein durch und durch bescheidener Mensch. Wenn er in Stunden der Erholung durch Feld und Flur streifte oder in seinen geliebten Bergen weilte, da mag er wohl etwa Betrachtungen angestellt haben über menschliches Wirken und Schaffen im Vergleich zu dem, was er in der grossen Natur vor sich ausgebreitet sah. Da mag er besonders deutlich empfunden haben, wie das Kunstwerk der Technik, das der Mensch vollbringt, mit Gaben, die sein Schöpfer in ihm gelegt hat, doch unendlich klein ist gegenüber dem grossen Werke, das uns in den Wundern der Schöpfung so herrlich entgegentritt. Je tiefer der Mensch das fühlt und empfindet, um so eher bleibt er bewahrt vor Ueberhebung. In allem war Schübeler schlicht und einfach. Dabei besass er ein heiteres Gemüt und grosse Herzensgüte. So ist er all denen, die ihm näher traten, auch als Mensch herzlich lieb geworden.

Erst vor wenigen Jahren ist der Rastlose aus seiner aktiven Tätigkeit geschieden. Der Abschied fiel ihm nicht leicht. Gerne hätte die Firma seine grosse Erfahrung noch länger dem Unternehmen

erhalten, und sie bat ihn, in beratender Stellung ihr auch weiterhin anzugehören. In seiner Bescheidenheit glaubte er indessen, dieser Bitte nicht entsprechen zu können. Innerlich aber blieben wir mit ihm verbunden, auch in seinen letzten Lebensjahren, wo ihm wohl verdiente Erholung beschieden war.

Nun ist der Unermüdliche zur ewigen Ruhe eingegangen. In tiefer Dankbarkeit gedenken wir heute alles dessen, was er uns gewesen ist als ausgezeichneter Mitarbeiter, als vornehmer Charakter, als stets zuverlässiger und treuer Berater. Schmerzlich bewegt nehmen wir heute Abschied von ihm. Das Andenken Friedrich Schübeler wird fortleben in allen, die ihm im Leben nahe standen. Er bleibt uns ein Vorbild treuester Pflichterfüllung und schlichter Menschlichkeit."

Die schweizer. Eisenbahnen im Jahre 1926.

Dem vor kurzem erschienenen Bericht des Schweizer. Post- und Eisenbahndepartements (Eisenbahn-Abteilung) über seine Geschäftsführung im Jahre 1926 entnehmen wir übungs-gemäss die folgenden, für unsern Leserkreis Interesse bietenden Angaben. Soweit sie die Bahn- und Bahnhofsbauten auf dem Netze der S.B.B. betreffen, sind sie in ergänzender Weise aus dem Geschäftsbericht der Generaldirektion der S.B.B. zusammengestellt.

I. Allgemeines.

Organisation und Personal.

Auf 1. Oktober erfolgte der Rücktritt des Direktors der Eisenbahnabteilung, Herrn Dr. Robert Herold, infolge Wahl zum Direktor des Kreises III der S.B.B. Die Erfahrungen, die seit 1922 mit der Zusammenfassung der technischen und administrativen Abteilung zu einer einzigen „Eisenbahnabteilung“ gemacht wurden, empfahlen Beibehaltung dieser organisatorischen Massnahme. Die Leitung konnte dem bis-

herigen Chef des technischen Dienstes und Stellvertreter des Direktors, Ing. Hans Hunziker, unter Beförderung zum Direktor der Eisenbahnabteilung übergeben werden. Gleichzeitig wurde Ingenieur F. Stalder, Kontrollingenieur I. Klasse, mit den Funktionen eines Inspektors des technischen Dienstes betraut.

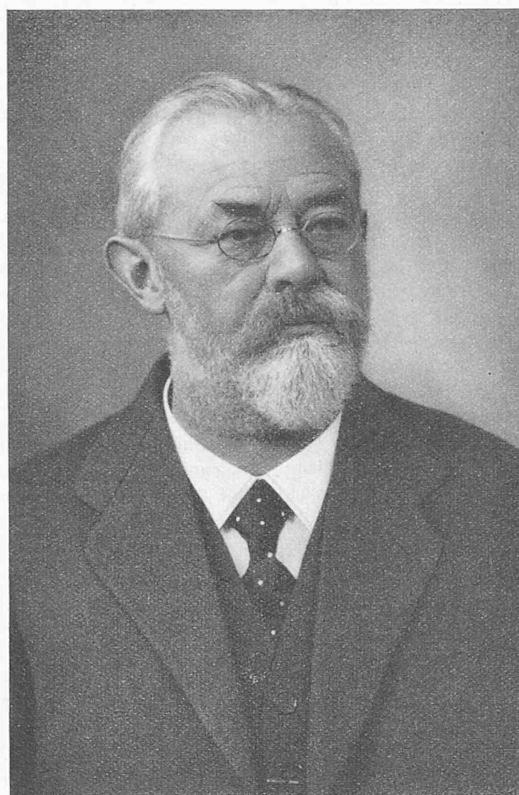
Gesetze, Verordnungen, Postulate.

Die zur Anpassung an die neuen internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachterkehr und über den Eisenbahn-Personen- und Gepäckverkehr nötig gewordene Neubearbeitung der Vorentwürfe zu einem neuen Bundesgesetz über den Transport auf Eisenbahnen und Schiffen, sowie zu einem neuen Transportreglement konnte im Berichtjahre noch nicht abgeschlossen werden.

Die Gesamtrevision der Verordnung betreffend Bau und Betrieb der schweizerischen Nebenbahnen vom 10. März 1906 wurde so weit gefördert, dass der Entwurf den Bahnen demnächst zur Vernehmlassung zugestellt werden kann.

Zu Ende geführt wurde die Teilrevision der Verordnung betreffend die Schiffahrt konzessionierter Unternehmungen auf schweizerischen Gewässern vom 19. Dezember 1910, die sich vornehmlich auf den Abschnitt über die Untersuchung, die Erprobung und den Unterhalt der Schiffe bezieht. Die neuen Bestimmungen traten am 1. Oktober in Kraft.

Mit Beschluss vom 19. Mai 1926 hat der Bundesrat das Eisenbahndepartement ermächtigt, wieder Konzessionen für Luftseilbahnen (Schwebebahnen) zu erteilen. In Ausführung dieses Beschlusses hat es im Juni 1926 „Provisorische Vorschriften für den Bau von Luftseilbahnen, die für den Personentransport konzessioniert sind“, erlassen. Sie enthalten alle Bestimmungen über Bau und Betrieb derartiger



FRIEDRICH SCHÜBELER
MASCHINEN-INGENIEUR

4. November 1849

7. Februar 1927